

Sich selber sein

«El medina» – Yousri Nasrallahs «Ode an den Ungehorsam»

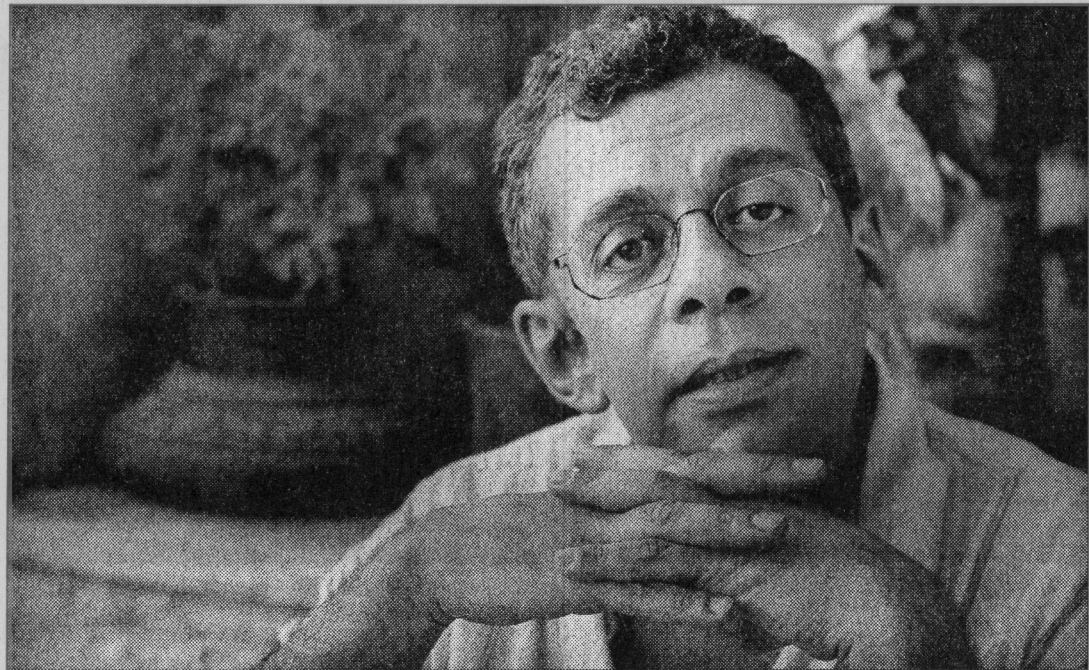
Ali, die Hauptfigur in Yousri Nasrallahs Film «El medina – La ville», ist umgeben von Leuten, die ihn so, wie er ist, nicht lieben können. Alle möchten, dass er etwas anderes sei. Auch die Stadt verstösst ihn. Ali setzt sich nach Paris ab. Doch dort ergeht es ihm genau gleich. Als Ali sich weigert, in gezinkten Boxkämpfen aufzutreten, wird er beinahe umgebracht. Aus Frankreich nach Kairo abgeschoben, sieht er seine Eltern, die Freundin, die alten Bekannten mit neuen Augen. Er weiss nun, wer er ist, obwohl er vielleicht vergessen hat, wer die anderen sind. Ob es nicht skandalös sei für Araber, fragt ein ironischer Nasrallah die Interviewerin, statt von «unseren Ursprüngen» zu reden einen Film darüber zu machen, wie man seine Identität durch Vergessen – und nicht durch Erinnern – wiederfindet?

Dem Film liegt ein Gedicht des Griechen Konstantinos Kavafis (1863–1933) zugrunde, der eine Zeitlang in Alexandrien gelebt hatte und in dem es heisst: «Die Stadt wird dir folgen. Wo auch immer du hingehst, wirst du in dieser Stadt ankommen.» – «El medina» bedeutet ganz einfach: die Stadt. Der Regisseur hätte die Übersetzung dem Originaltitel vorgezogen – weil «Medina» in Europa folkloristische Vorstellungen von Eingeborenenvierteln in den nordafrikanischen Kolonien hervorrufe. Kairo, eine 16-Millionen-Stadt, erinnert ihn mit ihrem Chaos und Kulturgemisch an andere Metropolen, zum Beispiel an New York: Die Strassen sind ständig voller Leute, niemand weiss, woher sie kommen, wohin sie gehen. «El medina» spricht von der Notwendigkeit, seine Identität zu festigen, sich zu definieren.

Die Weigerung, sein Leben nach anderer Leute Erwartungen zu richten, ist ein immer wiederkehrendes Motiv, fast eine Obsession bei Nasrallah, wie schon seine früheren Spielfilme «Vols d'été» und «Mercédès» erkennen liessen. Sich selbst sein, «ich» sagen ist für den 48jährigen Cineasten das einzige, wofür es sich zu kämpfen lohnt. «El medina» will nicht die sozialen Umstände reflektieren oder analysieren, obwohl illegale Einwanderer («Sans-papiers») darin eine wichtige Rolle spielen. Er stellt das Individuum ins Zentrum und zeigt, was es tut, um zu überleben.

Aus ökonomischen Gründen wurde mit Digital-Video gedreht und das Material auf 35-mm-Film transferiert. Die Mobilität der Videokamera wird eifrig genutzt und die flache Wirkung des Videobilds durch intensive Farben, perspektivische Lichtführung und eine reiche Palette von Geräuschen, Dialogen und Musik wettgemacht. Wenn die Mittel begrenzt sind, muss man genau wissen, was man will: «Ich improvisiere nicht auf dem Set, Einstellung um Einstellung sind im voraus festgelegt», beruft sich Youssef Chahines einstiger Regieassistent auf die gute Schule des Meisters. Emotional werde der Film aber erst durch die Montage. Nasrallah schwärmt von der Zusammenarbeit mit Tamer Ezzat, der ihm schon bei seinem Dokumentarfilm «A propos des garçons, des filles et du voile» als Cutter zur Seite stand.

Einzig der alte Theaterschauspieler sowie Alis Vater und Mutter sind bekannte Darsteller in «El medina». Unter den Jungen finden sich lauter neue Gesichter. Hat das Starsystem ausgedient in



Yousri Nasrallah, Kämpfer gegen den Niedergang des ägyptischen Kinos. (Bild Randa Shaath)

Ägypten? Grosse Stars wie Yusra, Ahmad Zaki, Omar ash-Sherif hätten heute Mühe, Arbeit zu finden, sagt Nasrallah. Populär seien Komiker wie Héneidi, der in extrem konservativen Komödien den braven Mann mime: Er trinkt nicht und flucht nicht, ist immer das Vorbild des Jungen, der Erfolg haben wird, weil er gläubig und gut ist. «Es ist eine Katastrophe. Das ägyptische Kino, das früher jedes Jahr etwa hundert neue Filme herausbrachte, ist bei einer Jahresproduktion von höchstens noch 15 bis 20 Filmen angelangt. Es gibt Jahre, in denen gerade noch zwei Filme produziert werden – Komödien», klagt Nasrallah.

In den sechziger Jahren war das Kino in Ägypten nationalisiert worden, Kino und Kinosäle wechselten zum öffentlichen Sektor. Als das Fernsehen kam, fand es die Regierung lohnender, dort zu investieren. Die Kinos gingen ein. Von einst 300 Sälen in den fünfziger Jahren sind noch 150 Kinos übriggeblieben – für ganz Ägypten mit einer Bevölkerung von 60 Millionen Einwohnern. Das Fernsehen, kaum verstaatlicht, belegte die Negative aller alten ägyptischen Filme mit Beschlag. Die beliebten Musikkomödien, alle die Filme aus der goldenen Ära des ägyptischen Kinos wurden zu Spottpreisen an sämtliche arabischen Fernsehkanäle verschleudert. Und jeder neue ägyptische Film hatte Mühe, zu einem annehmbaren Preis am Fernsehen vertrieben zu werden. Bis vor kurzem schützte zudem auch kein Gesetz die Autoren- und Videorechte: «Wir Filmemacher protestierten vergeblich gegen die Video-Piraterie», erzählt Nasrallah. Erst als die Amerikaner drohten, ihre Entwicklungshilfe einzustellen, wenn kein Copyright die (amerikanischen) Filme und Computersoftware schützte, trat endlich ein solches Gesetz in Kraft.

Die traditionellen Märkte des ägyptischen Kinos existieren nicht mehr. Nasrallah erwähnt

das Beispiel Saudiarabien, wo es keine Kinos gibt und am Fernsehen Werbeverbot herrschte. Videos waren das einzige Mittel, ägyptische Filme zu sehen. Sie liessen sich teuer verkaufen wegen der hineinverpackten Werbung. Bis ein saudiarabischer Prinz eines Tages herausfand, dass dieser Markt zu wichtig sei, um ihn den Videoverleihern zu überlassen. Er stellte ein Dekret auf, das erstens Werbung am Fernsehen erlaubte und ihm zweitens das Monopol darauf sicherte. Von einem Tag auf den andern seien die Preise für ägyptische Filme ins Bodenlose gefallen.

Jetzt werde in Ägypten alles reprivatisiert, fährt Nasrallah fort. Ein bizarres neues Gesetz lasse Firmen, die 200 Millionen ägyptische Pfund in die Kinobranche investieren, von ausserordentlichen Privilegien und Steuererlassen profitieren. Diese grossen Gesellschaften produzieren aber nicht Filme, sie kaufen Land und bauen Kinosäle. Und was tun diese Kinos – nachdem die ägyptische Filmproduktion praktisch zum Erliegen gekommen ist? Sie zeigen amerikanische Filme. Kleinere Gesellschaften wie jene von Chahine, die das ägyptische Kino in den letzten 20 Jahren gestützt haben, erhalten keinen Zugang zu diesen Steuerbefreiungen. Für Nasrallah ein Skandal. Die einzige Überlebenschance des ägyptischen Kinos ortet er in der Koproduktion: «Wir müssen für unsere Filme neue Märkte im Ausland finden.» Gleichzeitig wünscht er sich für Ägypten eine staatliche Filmförderung nach französischem Vorbild. Und Studiokinos, wo Filme wie «El medina» ein Publikum finden könnten: «Denn die Leute haben Lust, gutes Kino zu sehen. Es gibt Zuschauer für diese Art Kino, und man kann damit auch Geld verdienen.»

Ines Anselmi

Im Rahmen der «Films du Sud», der Auswahlschau des Filmfestivals Freiburg im Zürcher Kino Morgental, wird «El medina» am Freitag, 31. März, um 20 Uhr 45 in Anwesenheit des Regisseurs Yousri Nasrallah als Vorpremiere gezeigt.